1.000 Jahre Reinhardswald – Ein Jubiläum zur rechten Zeit

Hermann-Josef Rapp

Fast hätte man dieses denkwürdige Jubiläum vergessen. Bei einer Zufallsbegegnung erfuhren Freunde des Reinhardswaldes von dem Datum, die dann das Ereignis publik machten und eine Reihe von Veranstaltungen auslösten. Dabei ist z. B. im Standardwerk von Bonnemann (1984) ausführlich beschrieben worden, dass im Jahr 1019 Kaiser Heinrich II. den südlichen Teil des heutigen Reinhardswaldes dem Bistum Paderborn geschenkt hatte. Selbst die Originalurkunde vom 15.12.1019 ist in diesem Buch abgedruckt. Darin wird dieser Forst als ein Gebiet beschrieben, das vom Flüsschen Fulda begrenzt wird, dann die heutige Wüstung Reinersen, Udenhausen und die Wüstung Rotbrechteshuson tangiert und von dort an die Weser springt und bis nach Hann. Münden (Gemundin) reicht. Der heutige Name Reinhardswald taucht im 14. Jahrhundert auf. Im Hochmittelalter war die heutige geschlossene Waldfläche zweigeteilt. Der kleinere nördliche Teil trug den Namen Siburg. In der Wüstungsphase des 14. Jahrhunderts wuchsen die beiden Forste zusammen.

Bei einem solchen Jubiläum kann man darüber streiten, ob 1.000 Jahre für die Entwicklung unserer Wälder eine lange Zeit sind oder nicht. Angesichts der brennenden Probleme, die das Ökosystem Wald nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit politisch wie gesellschaftlich ausgelöst hat, bietet sich der Reinhardswald als Informations- und Diskussionsgrundlage für die frühere Bedeutung des Waldes, seine derzeitige Position und die Zukunftsperspektiven geradezu an (Abb. 1). Das Interesse an diesen Fragen ist in den letzten Jahrzehnten, spätestens seit der Auseinandersetzung mit den neuartigen Waldschäden im Zeichen des „Waldsterbens", deutlich gewachsen. Und weltpolitisch betrachtet wird dem Wald bezüglich der Klimaentwicklung eine Schlüsselrolle zugebilligt.

Als der Schweizer Schriftsteller Bernd Steiner (1995) den Reinhardswald als „Schatzhaus der europäischen Wälder" beschrieb, erhielt dieses Waldgebiet ein Markenzeichen, das inzwischen überall in der Region verwendet wird und im Bewusstsein der Bevölkerung als glaubwürdig verankert ist. Er ist als geschlossenes, weitgehend unzerschnittenes Waldgebiet von mehr als 20.000 Hektar Größe der größte Wald in Hessen. Nahezu vollständig gehört er als Staatswald dem Land Hessen und ist damit ein „Bürgerwald" im Sinne der Allgemeinwohlverpflichtung des öffentlichen Waldes.

Abb. 1: Logo der Bürgerinitiativen zum Jubiläum (Foto: H.-J. Rapp)

Sein Millennium im Jahr 2019 deckt sich weitgehend mit der Waldzeit, Baumzeit oder dem hölzernen Zeitalter, wie die Epoche bis Ende des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird, in der der Wald und das Holz die Lebensgrundlage unserer Gesellschaft darstellten. Alles was mit Energie zu tun hatte, gründete sich auf Holz. Von der häuslichen Wärme, dem Kochen, Backen, Bierbrauen, Töpfern, Glasmachen, Salz- und Pottaschesieden bis zur Metallverarbeitung, überall ging es um das Holz. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als mit dem Ausbau der Eisenbahn die Steinkohle überall hin transportiert werden konnte und die Ab-

Abb. 2: Buchen in den Weserhängen (Foto: H.-J. Rapp)

hängigkeit vom Energieträger Holz ablöste.

Spuren dieser elementaren Bedeutung sind als Meilerplatten aus der Zeit der Köhlerei, Hohlwegebündel für die Logistik oder Ofenhügel der Glasmacher im Wald zu entdecken. Die schier endlosen Buchenwälder entlang der Flüsse Fulda und Weser (Abb. 2) lieferten Energie und sind alte Waldstandorte im Sinne der ökologischen Betrachtung. Die landgräfliche Eisenhütte von 1666 in Reinhardshagen-Veckerhagen ist noch heute als Baudenkmal der frühen Ökonomien der Landgrafschaft im Originalzustand erhalten geblieben. Von allein drei Sägewerken in Reinhardshagen ist nur noch ein auf Buchenholz spezialisierter Betrieb geblieben. Wirtschaftlicher Wandel auch hier.

Abb. 3: Aus Pflanzung entstandener Huteeichenbestand (Foto: H.-J. Rapp)

Ebenso wichtig wie die Holzproduktion war die Bedeutung des Reinhardswaldes als landwirtschaftlicher Ergänzungsraum. Bis Ende des 19. Jahrhunderts sind im Sommer mehr als 30.000 Stück Vieh zur Hute in den Wald getrieben worden. Bis zu 20.000 Schweine wurden im Wald gemästet. Auf den Eichen wachsen die besten Schinken. Das änderte sich erst mit der Einführung der Kartoffel im 19. Jahrhundert. Der Übergang zur Stallhaltung bescherte dem Wald ein weiteres Problem. Es fehlte an Stroh. Also holte man Streu aus dem Wald, kehrte ihn förmlich aus. Die negativen Nebenwirkungen auf den Boden und die Nährstoffbilanz braucht man nicht weiter zu erklären.

Innerhalb dieser 1.000 Jahre geriet der Reinhardswald in eine krisenhafte Situation. Der Holzbedarf stieg an, der Vieheintrieb in den Wald schadete der Verjüngung und ließ auf der Hochfläche des Reinhardswaldes aus Wald offene Hutelandschaften werden. Holz drohte knapp zu werden. Die Regenten in Kassel versuchten durch eine Folge von Holz- und Forstordnungen das Schlimmste zu verhindern. Mittendrin standen die Förster, die für Verteilungsgerechtigkeit sorgen und wenn man so will Nachhaltigkeitsregeln durchsetzen sollten. Sie wurden im 19. Jahrhundert dann die meistgehassten Beamten der Administration.

Eine spektakuläre Maßnahme war dann die Anordnung zur Anlage von Eichenpflanzwäldern im Jahr 1764. Durch die Pflanzung von Eichen im Verband 4 x 12 Meter (Abb. 3) sollten die Ansprüche der Schweinemast, der Waldweide und der Holzproduktion optimiert werden. Das geschah auf einer Fläche von mehreren tausend Hektar. Rund 400 Hektar sind uns davon erhalten geblieben. Ein faszinierendes Alleinstellungsmerkmal des Reinhardswaldes.

Holzeinschlag und Baumpflanzungen führen zum Thema „Wald und Arbeitsplatz". Hier im Reinhardswald hatte es eine fundamentale Bedeutung. Nach dem Zweiten Weltkrieg schätzt man die Zahl der im Wald Beschäftigten auf rund 1.000 Personen. Es gab regelrechte Waldarbeiterdörfer. Die Männer gingen als Saisonarbeiter im Winter als Holzhauer in den Wald, in den Sommermonaten pflanzten die sogenannten Kulturfrauen neue Bäume, pflegten die Kulturen, arbeiteten in den Pflanzgärten und halfen bei der Flächenräumung. Ihr Berufsbild ist inzwischen aus dem Wald verschwunden, hatte aber auf der Rückseite der 50-Pfennig-Münze eine wunderschöne Würdigung erfahren. Aus den Holzhauern wurden ganzjährig beschäftigte Waldfacharbeiter, die sich heute Forstwirte nennen. Ihre Zahl hat radikal abgenommen. Allein ein Vollernter, Harvester genannt, ersetzt vor Ort bis zu 20 von ihnen. Der Fahrer wohnt nicht hier sondern irgendwo in Europa. Sozialer Wandel im Wald. Das gehört zum Thema „1.000 Jahre" dazu.

Nicht fehlen darf das Thema „Jagd". Da spielt der Reinhardswald in der höchsten Liga. An den Stammtischen der deutschen Jägerschaft kursieren immer noch die Mythen um die reifen, starken, alten Hirsche und die urigen Keiler, die hier ihre Fährte gezogen haben. Die Landgrafen machten aus dem Reinhardswald ihr Lieblingsjagdrevier, Philipp der Großmütige trieb es im 16. Jahrhundert auf die Spitze. Unvorstellbare Jagdstrecken werden von ihm kolportiert. Das Ende der Feudaljagd im Jahr 1848 sorgte auch im Reinhardswald für Veränderungen. So wurde im Jahr 1866 der südliche Teil eingezäunt. Diese Fläche von heute rund 10.000 Hektar Größe ist nicht mehr komplett umfriedet, aber durch die „Anordnung betreffend das Wildschutzgebiet Reinhardswald" zum Wildschutzgebiet vom 26. März 2014 (www.staatsanzeiger-hessen.de) jagdlich privilegiert und mit empfindlichen Einschränkungen des Betretungsrechts verbunden. Diese Anordnung sollte deshalb aufgehoben werden. Und ebenso ist die Einzäunung von großen Waldflächen tierökologisch nicht mehr zeitgemäß.

Durch die 1.000 Jahre Reinhardswaldgeschichte ziehen sich auch die häufig blutigen Spuren der Jagdwilderei. Gut dokumentiert und im Bewusstsein der Bevölkerung wachgehalten, lohnt es sich, diesem Phänomen aus Hunger, Rebellentum und Besessenheit gedanklich näher zu treten. Es gibt zahlreiche Stellen im Reinhardswald, an denen dies leicht möglich ist. Heute wird die Jagd dienstleistungsorientiert betrieben. Abschüsse von Rot-, Schwarz- und Rehwild werden gegen die Zahlung von Jagdbetriebskosten ebenso angeboten wie die Teilnahme an Gesellschaftsjagden. Das ist gut so und beseitigt die Spuren des Feudalismus. Gleichzeitig sorgt dieses Verfahren für Impulse in der Tourismusbranche. Da hat sich innerhalb der 1.000 Jahre sehr viel verändert.

Abb. 4: Die Sababurg von 1334, zentraler Anziehungspunkt im Reinhardswald (Foto: H.-J. Rapp)

Ein Gesichtspunkt hat sich erst in den letzten gut einhundert Jahren entwickelt: der Naturschutz. Und auch hier hat der Reinhardswald heute eine herausragende Position. Die ehemalige Hutewaldlandschaft des Kuhbergs bei der Sababurg (Abb. 4) wurde 1907 das erste hessische Naturschutzgebiet und unter dem Namen „Urwald Sababurg" zum heute wohl bekanntesten und meist fotografierten Waldstück Deutschlands (Abb. 5).

Die waldökologisch so wichtigen Weserhänge mit ihren Buchenbeständen sind auf großer Fläche FFH-Gebiet. Und bei der Wildnisstrategie des Landes Hessen sind für das Forstamt Reinhardshagen, also den Reinhardswald, 2.170 Hektar als Kernflächen ausgewiesen, in denen sich der Urwald von morgen entwickeln kann. Auch hierbei wird dieser Wald hinsichtlich des Arteninventars und der ökosystemaren Komplexentwicklung eine herausragende Stellung einnehmen. Seit 2017 ist der Reinhardswald auch Naturpark. Damit wurde eine alte Forderung verwirklicht. Der Wunsch, aus dem Solling, dem Bramwald und dem Reinhardswald ein Biosphären-Reservat zu gestalten, scheiterte an den Landesregierungen in Hannover und Wiesbaden.

Aber wie hat sich der Wald selbst in diesen 1.000 Jahren entwickelt? 1019 war die Zeit der Urwälder schon vorbei. Die unterschiedlichsten Nutzungsansprüche im Zeichen einer hohen Multifunktionalität kann man bereits damals nachzeichnen. Nutzholz in verwertbarer Qualität, Brennholz für die Energiegewinnung und masttragende Bäume für die Schweinezucht waren gefragt. Da stand die Eiche im Mittelpunkt und wurde gefördert. Die Buche, erst seit rund 3.000 Jahren eingewandert, konnte sich in den Weserhängen voll entfalten. Für die Schweinemast waren ihre Eckern weniger geeignet und ihre vollbelaubten Kronen ließen kaum Pflanzen für die Waldweide gedeihen.

Die Hochflächen des Reinhardswaldes und die Westabdachung gehörten also der Eiche. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als die bisher kaum bekannte Fichte auf großer Fläche angebaut wurde. Die Zeiten der Waldweide und Schweinemast waren vorbei. Der ruinöse Zustand der Huteflächen verlangte nach einer waldbaulichen Lösung, die Holzknappheit wurde ein volkswirtschaftliches Problem. Durch diesen Massenanbau der Fichte veränderte sich das Waldbild des Reinhardswaldes. Die charakteristischen uralten Huteeichen verschwanden nach und nach.

Und wie sieht es heute hier aus? In den Weserhängen hat sich das durch die Buche geprägte Landschaftsbild kaum verändert. Sie bestimmen nach wie vor den Reiz des Wesertals zwischen Hann. Münden und Bad Karlshafen. Auf der Hochfläche des Reinhardswaldes durchziehen immer noch alte Eichenalleen (Abb. 6) die Landschaft, in der man auch heute noch weiträumige Eichenbestände findet. Und auf dieser Hochfläche gibt es auch großflächige Fichtenbestände, aber in abnehmender Zahl. Die biotischen wie abiotischen Schadeinflüsse haben besonders dieser Baumart arg zugesetzt. Im November 1972 fielen beim „Niedersachsenorkan" mehrere hunderttausend Festmeter Fichten um. Das setzte sich in den Folgejahren fort und erreichte beim Orkan „Kyrill" im Jahr 2007 einen weiteren Höhepunkt. 2010 griff der Sturm „Xynthia" in den Wald ein. 2018 sorgte „Friederike" für verheerende Schäden,

Abb. 5: Die Kamineiche im NSG „Urwald Sababurg" als Briefmarkenmotiv (Foto: H.-J. Rapp)

die 2019 vom Sturm „Eberhard“ verstärkt wurden. Diese Schäden haben insgesamt zu einer Auflösung der waldbaulichen Strukturen der Fichtenbestände und einem massiven Vorratsverlust geführt, der an den Grundfesten der Nachhaltigkeit rüttelt.

Abb. 6: Eichenallee auf der Reinhardswald-Hochfläche (Foto: H.-J. Rapp)

Und die Katastrophe ist noch nicht beendet. Im Zuge der Dürre im Jahr 2018 und durch die idealen Brutbedingungen in den Resthölzern des Windwurfs hat eine Massenvermehrung der Borkenkäfer bisher unbekannten Ausmaßes die nächste Kalamität ausgelöst. Der Fichtenanbau im Reinhardswald kommt in eine finale Phase und verlangt auch angesichts der potenziellen Klimaveränderung grundsätzliche strategische Entscheidungen. Die dürfen nicht auf die Fichte beschränkt bleiben, da z. B. auch die Eichen unter der Bezeichnung „Eichensterben“ seit über 20 Jahren unter verschärfter Beobachtung stehen. Und auch bei den Buchen gibt es Probleme. Die gerade jetzt bundesweit anlaufende Grundsatzdiskussion zur Zukunft unserer Wälder könnte den Reinhardswald als Beispiel aufgreifen, zumal die forstliche Wissenschaft hier durch die Ausbildungs- und Forschungsstätten in Göttingen und Hann. Münden einen langen, fundierten Vorlauf vorzeigen kann.

Und diese Diskussion kann nicht ohne Beteiligung der Bürger dieses Landes geführt werden. Die Menschen sind in großer Sorge um ihren Wald, die Auseinandersetzungen nehmen zu. Im Reinhardswald betrifft das besonders die Planungen einer Entsorgungspipeline der Kaliabwässer aus dem Raum Bad Hersfeld in die Weser bei Gieselwerder und der Bau eines Ausgleichsbeckens von beachtlicher Größe im Reinhardswald. Noch stärker bewegt die Menschen aber die Planung für den Bau von 240 m hohen Windenergieanlagen auf den Höhen des Reinhardswaldes (Rapp 2018). Hier prallen wie überall in Deutschland die Meinungen hart aufeinander. Die Frage der Windenergie im Wald spaltet die Gesellschaft. Gehört all das zur heutigen Multifunktionalität des Reinhardswaldes dazu oder führt es ihn zum Verlust seiner Identität?

Zum Jubiläumsjahr gab es ein paar Veranstaltungen, einige sind noch geplant. Am 26. Juni 2019 hatte eine Bürgerbewegung zu einer solchen an den wohl schönsten Platz im Reinhardswald, in die Elch-Lodge im historischen Tierpark Sababurg, eingeladen. Mit drei Vorträgen wurde der Bezug zu den 1.000 Jahren und der heutigen Situation dargestellt. Musik und neue Gemälde uralter Eichen aus dem „Urwald Sababurg“ sorgten für einen würdevollen Rahmen. Und von der Terrasse aus konnten die Gäste den Blick auf die Höhen des Reinhardswaldes, auf die Sababurg und die Eichenalleen des Tierparks genießen und das in einer absolut lärmfreien Umgebung. Da bekamen Gedanken ihren freien Lauf, tauschten die Besucher ihre Begeisterung aber auch Sorgen aus. Was werden die kommenden tausend Jahre dem Reinhardswald bescheren?

Informationen zum Reinhardswald findet man bei Bonnemann (1984), Pater (2017), Rapp (2002) sowie bei Rapp & Schmidt (2006).

Kontakt

Hermann-Josef Rapp
Leipziger Straße 15
34359 Reinhardshagen
H-J.Rapp@t-online.de

Literatur

Bonnemann, A. (1984): Der Reinhardswald. Hann. Münden.

Eggmann, V.; Steiner, B. (1995): Baumzeit. Zürich.

Pater, J. (2017): Riesige Eichen. Stuttgart.

Rapp, H.-J. (Hrsg.) (2002): Reinhardswald – Eine Kulturgeschichte. Kassel.

Rapp, H.-J. (2018): Die Energiewende und ihre Folgen – Zerstörung der Naturlandschaft des Reinhardswaldes und der Oberweser. Jahrb. Natursch. Hessen 17: 79–82.

Rapp, H.-J.; Schmidt, M. (Hrsg.): Baumriesen und Adlerfarn. Kassel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch Naturschutz in Hessen

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: 18

Autor(en)/Author(s): Rapp Hermann-Josef

Artikel/Article: 1.000 Jahre Reinhardswald – Ein Jubiläum zur rechten Zeit 43-46